

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 116 (1990)
Heft: 28

Artikel: Es gibt Schützen...
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-610501>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SPOT

Sturmgewehr

warf ich den Kolben in die Schulter, fasste gestrichenes Korn, hielt den Atem an und zog durch langsames, gleichmässiges Krümmen des rechten Zeigefingers die Abzugzunge bis zum Druckpunkt durch. Es donnerte gewaltig in die Gegend. Das 11,3 Gramm schwere 1911er Geschoss jagte mit 780 m Mündungsgeschwindigkeit durch den Drall und durchschlug eine halbe Sekunde später das anvisierte, erhoffte Schwarz. Ich riss den Riegel zurück. Der Mechanismus warf die Hülse in die Luft, wo sie sich mehrmals überschlug und sich im Gras verlor.

«Nid so närvös!» Aus der beruhigenden Stimme des Leutnants war Sorge herauszuhören. Lange Sekunden. Die Viererkelle ging hoch. Laut meldete ich das Abkommen in die wieder beruhigte Gegend. «Für einen Probeschuss nicht schlecht», quittierte der Leutnant. «Der Schuss gilt, ich bin eingeschossen.» Schweigend liess mein Leutnant die kleine Regelwidrigkeit gelten. Ich bedankte mich mit einem Fünfer. Drüben kreiste nicht endenwollend das rote Fähnchen aus Freude über die Mouche, den getroffenen Mittelpunkt. Nach zwei weiteren Vierern hatte der Gewehrlauf auf dem vor mir aufragenden Balken mit gebotener Vorsicht unerlaubt Halt gefunden, schoss ich nicht mehr liegend frei, sondern liegend aufgelegt. Um einem Verweis zuvorzukommen, verwickelte ich meinen Leutnant in ein *stummes* Zwiegespräch:

«Aufstützen müsste erlaubt sein.»

«Ist es im Grunde nicht.»

«Schiesst man im Schützengraben liegend frei oder liegend aufgelegt auf den Feind?»

«Liegend aufgelegt.»

«Eben.»

«Trotzdem.»

«Trotzdem was?»

«Ist es, wie gesagt, regelwidrig.»

«Wir könnten ein Präjudiz schaffen.»

«Drücken Sie sich näher aus!»

«Wir könnten hier und jetzt das Sturmgewehr vorwegnehmen, dessen Lauf wie das Lmg auf Stützen ruhen wird.»

«Das hat etwas für sich.»

«Also dann?»

«Will ich Ihren Handrücken auf dem Balken nachher nicht gesehen haben und bei Ihrem regelwidrigen Schiessverhalten nicht dabei gewesen sein. Es geht heute um die Ehre meines Zugs.»

«Und um die Ihre.»

«Zugegeben.»

«Weshalb also soll uns nicht recht sein, was später jedem Sturmgewehrschützen billig ist?» beendete ich unser stummes Zwiegespräch.

Seine Kameradschaftlichkeit belohnte ich mit drei Vierern auf der B-Scheibe.

Und so lag denn mein Gewehrlauf ruhig auf, wenn auch lange nicht so gut fixiert wie das künftige Sturmgewehr. Mein Dank: Dreimal kreiste drüben frohlockend die Fahnenkelle, dreimal sahen wir rot. Nachdem der Leutnant so viel Rot gesehen hatte, erfuhr ich von ihm den höchsten Gunstbeweis: Er duzte mich kumpelhaft, während er mich beschwor, Ruhe zu bewahren: «Nimm's ruehig, hesch Zyt.» Weder Zeit noch Ort, noch meine liegende Stellung schufen die Voraussetzungen, ihm meinerseits das «Du» anzutragen. Seine Kameradschaftlichkeit belohnte ich ihm abschliessend mit drei heute noch im Schiessbüchlein einzusehenden Vierern auf der B-Scheibe. «Im neunten Rang von 135 Schiessenden», steht da zu lesen.

Ich gab die liegende Haltung auf, trat mit offenem Verschluss zum Leutnant, forschte in seinen Zügen nach einem komplizenhaften Lächeln, einem listigen Augenzwinkern, um ihn in meine Unregelmässigkeit einzubeziehen. Doch aus dem unnachgiebigen Gesicht spähten nur prüfende Augen in den offenen Verschluss auf meiner Schulter. Ich forschte weiter. Sein redlicher Blick gab nichts von Zeugenschaft zu erkennen. Die Distanz zum wieder Distanz haltenden Leutnant verringerte sich in jenen Sekunden zu, sagen wir, geradezu menschlicher Nähe. Mit kraftvoll zugreifender Hand gratulierte er mir zum Kranzresultat. «Acht Punkte über dem Schützenabzeichen! Haben Sie alle Hülsen?»

Es gibt Schützen ...

... für die es keine Schonzeit geben dürfte! ks



Vogelscheucher

Als der Luzerner Wasserturm aus sommerlichem Übermut von oben eine Riesenkrawatte umgehängt bekam, alarmierte eine Tierfreundin die Polizei, der Helikopter vertreibe die im Turm nistenden Alpensegler! bo

Bärenmär

Gemäss Professor Rudolf Fellmanns Forschungen ist der Stadtname Bern durch Lautumstellung aus dem keltischen Brenodor (Festung in der Flussschlange) abgeleitet. Die Berner haben sich somit mit ihrem Wappentier einen Bären aufgebunden! sim

Erfichte Logik

So stellt sich Heiri Schweizer den idealen Staatsschutz vor: Jeder sollte registriert sein, nur er selber nicht. oe

Transit

Giulio Andreotti, italienischer Ministerpräsident zur Frage, warum bis jetzt noch nie ein italienischer Regierungschef zum offiziellen Besuch in der Eidgenossenschaft war: «Vielleicht fühlen wir uns allen Schweizern derart nahe, dass wir nicht das Bedürfnis nach offiziellen Besuchen spürten.» ks

Dicke Männer ...

Hans-Peter Fischer, Thurgauer Regierungsrat, argumentierte im heimatlichen *Tagblatt* für die Küche wie folgt: «Je besser eine Frau kocht, desto zufriedener ist der Mann. Und gibt es etwas Schöneres in unserer Gesellschaft als zufriedene Männer?» kai

Titanic

Hans Weiss, Geschäftsführer der Schweizerischen Stiftung «Landschaftsschutz», zur Ökologiekrise: «Die Besatzung ist mit dem Übermaßen der Rostflecken noch beschäftigt, ohne am Eisbergkurs etwas zu ändern.» ks